



Prof. Dr. Josef Puchta
Administrativ-kaufmännischer Vorstand des
Deutschen Krebsforschungszentrums Heidelberg

ZEITZEUGEN

Das Deutsche Krebsforschungszentrum (DKFZ) wird zu 90 Prozent vom Bund und zu 10 Prozent vom Land gefördert. Wirkt sich denn ein Politikwechsel auf Bundes- oder Landesebene auf die Forschung aus?

Puchta: Momentan überhaupt nicht. Es hat auch nie den Versuch der Politik gegeben, inhaltlich auf die Forschung Einfluss zu nehmen. Bund und Land waren immer ausgesprochen wohlwollend gegenüber dem DKFZ. Für uns sind Bund und Land gleichermaßen wichtig. Denn das Land ist zuständig, wenn es zum Beispiel um Grundstücke und Berufungsverfahren geht. Glauben Sie mir, jeder Quadratmeter, auf dem wir gebaut haben, ist hart erkämpft.

Im weltweiten Wettbewerb um die besten Krebsforscher müssen Sie Ihren Mitarbeitern attraktive Arbeitsbedingungen bieten.

Puchta: Ja, die besten Köpfe sind unser wichtigstes Kapital. Spitzenforscher suchen ihre Arbeitsstelle nicht allein mit Blick auf ein attraktives Gehalt aus. Forscher fragen auch: Mit wem kann ich meine Ideen umsetzen? Stimmt die Infrastruktur? Auch das Umfeld muss passen: Unser Vorteil ist, dass hier alles fußläufig erreichbar ist. Hervorragende Forscher ziehen

weitere Spitzenleute an. Also lohnt es sich für uns, in bedarfsorientierte Räumlichkeiten und sehr gute Infrastruktur zu investieren.

Das Hochhaus des DKFZ wurde saniert, während die Wissenschaftler weiter forschten. Wie haben Sie dies bewältigt?

Puchta: Das war schon eine große Herausforderung. Jeweils die Hälfte des 130 Meter langen achtstöckigen Hochhauses wurde komplett entkernt und neu gestaltet, während der Laborbetrieb in der anderen Hälfte weiterlief. In der vierjährigen Bauphase mussten wir regelmäßig Ohrstöpsel verteilen. Wenn Sie bei einem Betonbau links oben bohren, hört man es bis rechts unten. Eigentlich habe ich erwartet, dass irgendwann ein Mitarbeiter mit hochrotem Kopf vor mir steht. Das war aber nie der Fall. Es hat gut funktioniert, weil wir die interne Kommunikation verstärkt haben. Wir haben immer rechtzeitig angekündigt, wann es wo laut wird. Und die Mitarbeiter haben zum Teil ihre Experimente in den Abend verlegt oder am Wochenende gearbeitet.

Spitzenforschung erfordert vernetztes Arbeiten und gute Kommunikation. Welchen Beitrag konnte die Architektur bei der Umgestaltung des Hochhauses leisten?

Puchta: Wir haben gemeinsam mit den Architekten ein komplett neues Konzept erstellt. Die schweren Betonbrüstungen an der Fassade wurden entfernt. Dadurch sind die Innenräume sehr hell geworden. Die Grundrisse wurden so verändert, dass größere Raumtiefen entstanden. Das ermöglicht Großraumlaborare anstelle der bisherigen kleinen, abgekapselten Räume. Die Mitarbeiter nutzen Geräte jetzt gemeinsam. Das ist ein Vorteil. Einmal wegen der Kosten – die Geräte sind sehr teuer – zum anderen auch zur Kontrolle von Versuchsergebnissen. Falls ein Mitarbeiter den Raum kurz verlässt, können die Kollegen sofort eingreifen, wenn ein Gerät ausfällt. Ebenfalls neu ist die Kommunikationszone mit Besprechungsraum, Bibliothek und Teeküche in der Mitte eines jeden Geschosses.

Brauchen Wissenschaftler öfter Kaffeepausen?

Puchta: Was bei Firmen vielleicht verpönt ist, das ist bei uns wünschenswert: Unsere Mitarbeiter sollen unbedingt gemeinsam Kaffee trinken. Die neuen Kommunikationszonen dienen dem Austausch. In der Forschung ist es ja so, dass viele Entdeckungen eher zufällig gemacht werden. Man spricht miteinander und erhält dadurch entscheidende Impulse für die eigene

Arbeit. Die Resonanz auf die Umbauten ist übrigens sehr positiv.

Sie haben einen 7-Tesla Magnetresonanztomographen (MRT) installiert – für die Krebsforschung weltweit erstmalig. Das zugehörige Gebäude erhielt die Auszeichnung „Beispielhaftes Bauen Heidelberg 2009-2010“.

Puchta: Wir stehen ja weltweit in Konkurrenz mit anderen Zentren. Da fragen wir uns natürlich immer, wie wir ein Gebäude auch nach außen möglichst attraktiv gestalten können. Es sollte ja keine Garage werden. Obwohl ich gegenüber dem Entwurf der Fassade zunächst skeptisch war, habe ich mich von dem exzellenten Planungsbüro überzeugen lassen. Das Bild von Eisenspänen, welche sich über einem Magneten nach dessen Feldlinien ausrichten, war das Motiv für die Fassade. Ich finde den gesamten Bau sehr gelungen. Auch innen ist er ein Beispiel für kreative Ingenieurskunst. Zum Beispiel musste das extrem starke Magnetfeld des Gerätes mit mehr als 240 Tonnen Stahl abgeschirmt werden. Ohne Abschirmung würde kein Handy auf dem Campus im Neuenheimer Feld funktionieren.

Waren Sie dabei, als der erste Krebspatient in die Röhre geschoben wurde?

Puchta: Nein, der erste Proband war kein Krebspatient, sondern ein Professor hat sich freiwillig reingelegt. Ich war von den Bildern fasziniert. Das Gerät erlaubt eine Auflösung bis in kleinste anatomische Strukturen.

Internationale Spitzenforscher, die Sie nach Heidelberg werben, haben sicher Ansprüche an ihren Arbeitsraum. Wer sucht denn die Stühle aus, auf denen die Professoren und Doktoren sitzen?

Puchta: Das Wichtigste ist das Proben sitzen. Aus Standardisierungs- und Kostengründen tendieren wir aber zu einem einheitlichen Ausstattungskonzept. Das Geld fließt nicht in exklusives Mobiliar, sondern vorrangig in die Ausstattung mit modernsten Forschungsgeräten.

Entspricht Ihr Besprechungstisch also auch dem einheitlichen Standard?

Puchta: (lacht): Nein, das ist eine Sonderanfertigung aus Eichenholz. Unsere Schreinerin hat ihn für etwa 700 Euro in Handarbeit angefertigt. Auf dem üblichen Weg hätte er sicher über 2000 Euro gekostet. Bei diesem Teil habe ich mich als Designer versucht.

Die Forschung in Deutschland sieht sich zunehmend mit der Abwanderung von Spitzenkräften ins Ausland konfrontiert. Bekommt das DKFZ dies auch zu spüren?

Puchta: Diese Klage kann ich nicht teilen. Wir haben jährlich 1.500 Bewerbungen von Doktoranden auf 50 offene Stellen. Im Großen und Ganzen bekommen wir schon das Personal, das wir suchen. Im infrastrukturellen Bereich spüren wir aber durchaus, dass wir in Deutschland momentan eine Phase der Vollbeschäftigung haben.